

Verletzt, gerade wegen fortgeschrittener Integration

Integration und Assimilation haben eine mentale Begleiterscheinung, die oft nicht zureichend erkannt wird: Mit zunehmender Integration und insbesondere Assimilation wächst, vor allem in der zweiten Generation, die Verletzbarkeit durch erfahrene oder befürchtete wirtschaftliche und soziale Benachteiligung. Gerade diese Verletzbarkeit ist ein Zeichen von weit fortgeschrittener Integration. Gelungene Integration ist die gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft. Sie ist Ergebnis zureichender Erziehung, Bildung und Ausbildung. Gelungene Integration sichert dauerhaft den sozialen Frieden. Deutsche Daten sprechen leider eine andere Sprache. Wie in keinem anderen europäischen Land werden soziale Startnachteile bei Erziehung, Bildung, Ausbildung und dadurch vorprogrammierte Chancen am Arbeitsmarkt direkt vererbt, auch bei denen, deren Eltern nicht zugewandert sind.

Der Schaden trifft die Gesellschaft insgesamt und ist ein Skandal im Skandal, der die Zukunft der Wissensgesellschaft in Deutschland nachhaltig belastet: Das Institut für Wirtschaft und Gesellschaft Bonn e.V. kommt in einer Trendanalyse vom April 2007 zu alarmierenden Ergebnissen: Anders als im übrigen Westeuropa nehme in Deutschland seit geraumer Zeit die formale Qualifikation der Erwerbsbevölkerung nicht mehr zu. In allen

anderen westeuropäischen Ländern hätten jüngere Jahrgänge deutlich höhere Bildungsabschlüsse als ältere vorzuweisen. „Besorgniserregend für Deutschland ist vor allem ein zunehmender Rückstand bei tertiären Bildungsabschlüssen, also Meistern, Technikern und Akademikern.“

„Deutschland
verschleudert
kostbares
Humankapital“

Deutschland ist das einzige Land in Westeuropa, in dem jüngere Jahrgänge seltener einen tertiären Bildungsabschluss haben als ältere.“

Nachholende Integrationsförderung ist dringend angesagt. Seit den stimulierenden Schocks von PISA, IGLU und PISA-E ist mancherlei in Bewegung geraten. Strukturellen Änderungen aber stehen nach wie vor Probleme des dreigliedrigen Schulsystems und überkommene Traditionen der Lehrerbildung im Weg. Insgesamt haben wir noch immer ein sozial blindes Bildungssystem: Bei dem Bemühen um die gleiche Bewertung von gleichen Leistungen wird zu wenig der ungleiche soziale Hintergrund berücksichtigt, vor dem diese Leistungen erbracht werden – oder

eben nicht erbracht werden können. Hierher gehört auch die immer häufiger nachgewiesene Tatsache, dass Ausländerkinder auch bei gleicher Leistung oft tendenziell schlechtere Noten erhalten oder durch die gruppenspezifisch abgesenkten Erwartungshorizonte demotiviert werden. All das kostet uns jährlich zahllose Opfer an den Schulen und schon im vorschulischen Bereich.

Mehr noch: Eine im Februar 2007 vorgelegte Vergleichsstudie des Kinderhilfswerks UNICEF zur Lage der Kinder in 21 Industrieländern erbrachte, dass Deutschland auch bei den Investitionen in die frühkindliche Betreuung ein „Schlusslicht“ bildet – bei deutlichen Unterschieden zwischen den einzelnen Bundesländern und international gültigen Spitzenniveaus nur in Bayern, Baden-Württemberg und Hessen.

Bei nachholender Integrationspolitik ist es aber mit der gezielten Förderung vorschulischer Erziehung und schulischer Bildung nicht mehr getan; denn ein Großteil der zugewanderten Nachwuchsbevölkerung hat das Schulalter längst überschritten und ist mit solchen Maßnahmen deshalb nicht mehr erreichbar. Bei der Konkurrenz um Lehrstellen aber zeichnet sich für solche Bewerber eine annähernd gleiche Benachteiligung ab wie auf den Schulen. Und das gilt nicht nur für jene, die, in weit größerem Maß als deutsche Jugendliche die

Hauptschulen ohne Abschluss verlassen haben:

Bleibt zu hoffen, dass durch umfassende Konzepte zur gezielten Weiterbildung, Nach- bzw. Weiterqualifizierung der verspätete Durchbruch noch geschafft und die wachsende, von den Betroffenen als diskriminierend empfundene und offen beklagte Benachteiligung aufgefangen werden kann. Gelingt das nicht, dann ist nicht auszuschließen, dass einzelne soziale Brennpunkte auch in Deutschland einmal „französisches Feuer“ fangen. Je verspäteter die längst überfälligen Reformen kommen, desto kostspieliger und ergebnisärmer werden ihre Wirkungen sein.

Wir brauchen auch fördernde Brückenschläge zwischen den Lebensbereichen von schulischer Bildung und beruflicher Ausbildung sowie zwischen Schulen und Hochschulen. Bei solchen Brückenschlägen haben Aufsehen erregende Förderprogramme von Stiftungen wie der Hertie-Stiftung, der Bosch-Stiftung, der Vodafone-Stiftung und der Stiftung Mercator mittlerweile eine Pionierfunktion übernommen. Ihr Engagement hat erfolgreich den Nachweis der Machbarkeit des Unvorstellbaren erbracht.

Eine Zuwanderergruppe schließlich bleibt auf staatlicher Seite bislang ohnehin völlig ausgeschlossen: die im Asylverfahren abgewiesenen und deshalb im prekären Nicht-Status der immer wieder verlängerten Duldung

lebenden Flüchtlinge. Über sie wurde viel unter humanitären, fast gar nicht aber nicht aber unter bildungspolitischen Gesichtspunkten gesprochen. Die Flüchtlingskinder sind von der regulären BaFöG-Förderung ausgeschlossen und die Familien haben in aller Regel kein Geld, ein Studium zu finanzieren, auch wenn die Jugendlichen hervorragende schulische Leistungen vorweisen. Nur einige wenige werden von Stiftungsinitiativen aufgefangen. Mehr noch: Es gibt im Aufnahmeverfahren von Asylsuchenden nicht einmal Instrumente zur Erfassung der mitgebrachten Qualifikationen und deshalb weder Daten darüber, wie viele Asylsuchende über eine akademische Vorbildung verfügen, noch Beratungsangebote der Aufnahmeeinrichtungen, wie diese Studierenden ihre akademische Bildung fortsetzen können.

Auch hier wirkt das Ergebnis nicht nur zu Lasten der Betroffenen, die ihre Begabungen nicht weiter ausbilden und adäquat am Arbeitsmarkt einbringen können. Damit verschleudert das Aufnahmeland Humanressourcen.

Die Wissensgesellschaft in Deutschland schließt so nicht im internationalen Vergleich auf...

Der Autor ist Migrationsforscher in Osnabrück

forum@welt.de

Die Welt, 8.5.07